

Zeitschrift: Toggenburger Annalen : kulturelles Jahrbuch für das Toggenburg
Band: 12 (1985)

Artikel: Burgen im oberen Toggenburg
Autor: Bitterli, Thomas
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-883674>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Burgruine Iberg.

Burgen im oberen Toggenburg

Thomas Bitterli, Basel

In die Herrschaft des Toggenburgs teilten sich seit dem 13. Jahrhundert verschiedene Grundherren, die zur Sicherung ihrer Herrschaftsansprüche und zur Verwaltung ihrer Güter Burgen errichteten und sie teils selbst bewohnten, teils durch Ministeriale (Dienstleute) bewachen liessen.

So sassen die *Grafen von Toggenburg*, die im 13. Jahrhundert über Bazenheid, Lütisburg, Nekertal und Lichtensteig herrschten, auf ihrer Burg *Neu-Toggenburg*, während der *Abt von St. Gallen* das Haupttal von Wattwil bis Nesslau von seiner Burg *Iberg*, den Hof Bütschwil von der Burg *Rüdberg* aus verwalten liess. Ins oberste Thurtal teilten sich die *Freiherren von Sax* mit ihrem Zentrum auf der *Wildenburg*, und die *Grafen von Werdenberg-Montfort*, deren Ministeriale auf der heute abgetragenen Burg Starkenstein bei Alt St. Johann sassen. Neben den hier aufgezählten Burgen gab es zu jener Zeit im unteren Teil des Toggenburgs, vor allem in der heutigen Gemeinde Kirchberg (vgl. Toggenburger Annalen 1979, S. 75) zahlreiche kleinere Burgen, wie uns der entsprechende Ausschnitt aus der «Burgenkarte» zeigt. Von diesen festen Sitzen des äbtischen Dienstadels ist jedoch

heute kaum noch etwas zu sehen, so dass sich dieser vorliegende Bericht auf die vier besterhaltenen Burgruinen Iberg, Rüdberg, Neu-Toggenburg und Wildenburg beschränkt. Die Beschreibung der einzelnen Burgen gliedert sich in zwei Teile. Im ersten Teil wird ausführlich geschildert, was von der Ruine noch zu sehen ist, während im zweiten Teil in kurzen Zügen die Geschichte der Burg und ihrer jeweiligen Besitzer betrachtet wird.

Burg Iberg

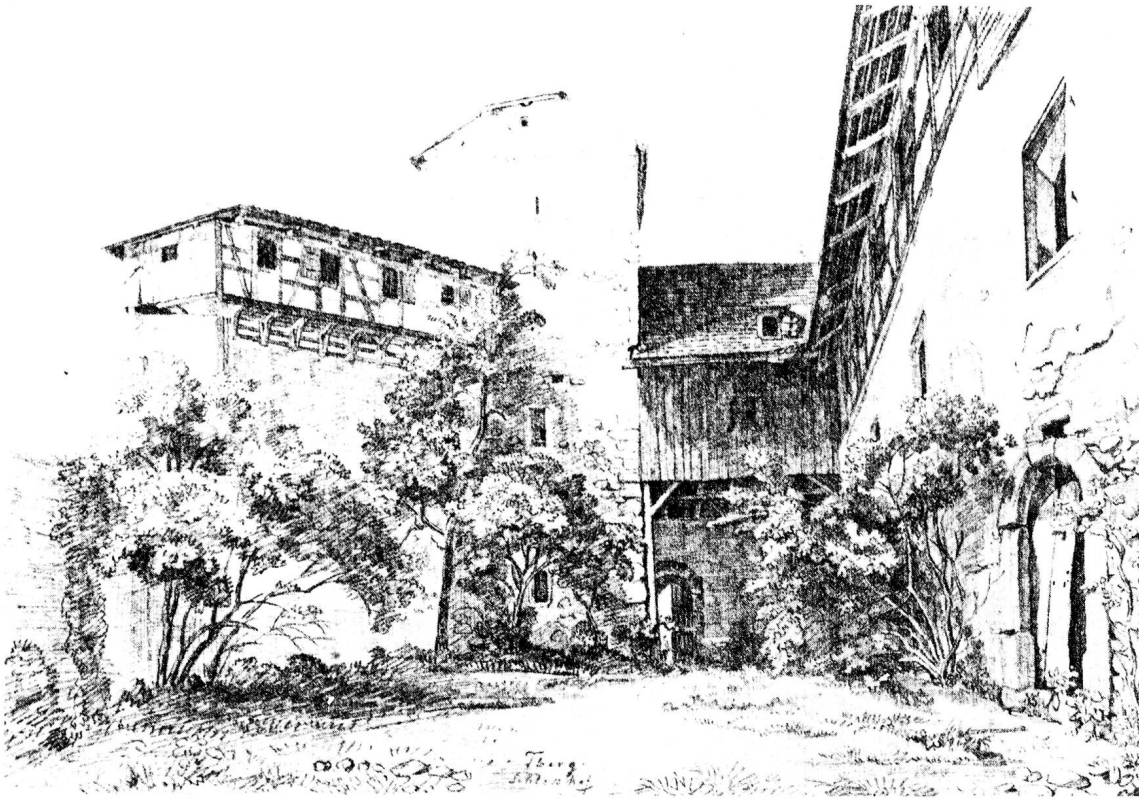
Am östlichen Ende eines Ausläufers der Tweralpspitze, über Wattwil erhebt sich auf einem bewaldeten Felsbuckel die Burg Iberg.

Der Burgplatz, der einzig auf der Südseite auf natürliche Weise durch das Hagtobel geschützt ist, ist mit zwei halbkreisförmigen Gräben umgeben.

Vom heute teilweise mit Mauerschutt aufgefüllten oberen Graben gelangt man von Nordosten her über eine kleine Rampe zum Eingangstor in der Ringmauer. Wie die beiden in die Gewandesteine eingehauenen Jahreszahlen anzeigen, wurde das zusammengestürzte Burgtor 1902, bei der Restaurierung der Burg, als spitzbogiges



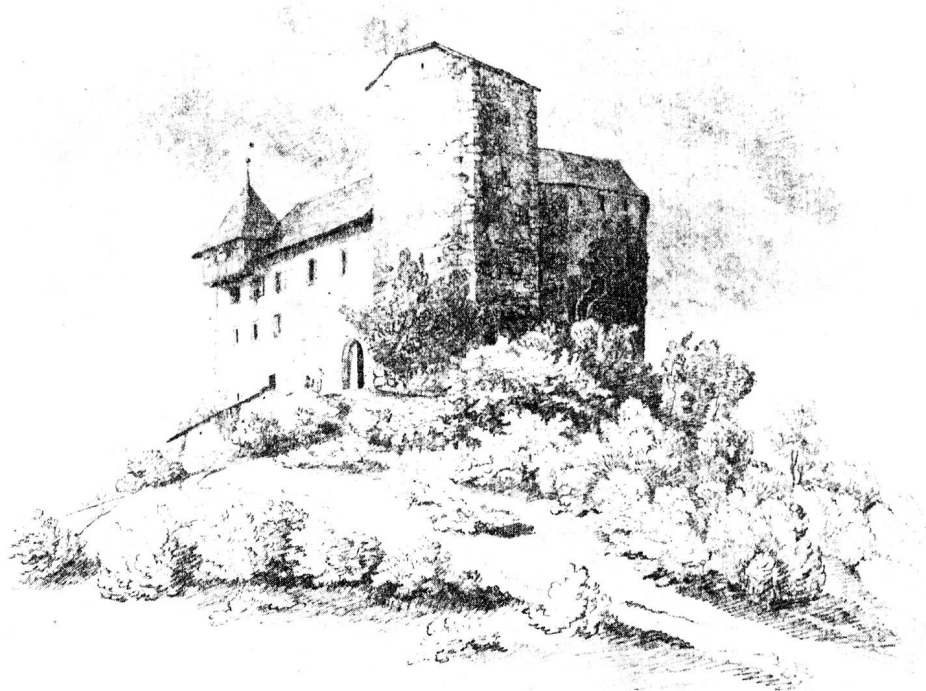
Burgruine Iberg mit Blick auf Lichtensteig, 1930.



Burg Iberg: Innenhof von Osten. Bleistiftzeichnung 1823. Graphische Sammlung der ETH, Zürich.



Burg Iberg: Blick in den Burghof mit der brusthoch wiederaufgebauten Umfassungsmauer.



Burg Iberg: von Westen. Bleistiftzeichnung 1823. Graphische Sammlung der ETH, Zürich.

Tor mit Sandsteingewänden und Balkenkanal wieder eingerichtet. Das Loch in der linken Torwange ist die Öffnung des Balkenkanals; dahinein wurde bei geöffnetem Tor der Sperrbalken geschoben.

Auf der Zugangsseite im Norden ist die Umfassungsmauer noch in beträchtlicher Höhe erhalten, während die übrigen Teile nur noch brusthoch aufgeführt sind und teilweise nicht ganz dem ursprünglichen Fundamentverlauf folgen. Im Bereich des Burgtores ist zwischen Ringmauer und Turm eine deutliche Mauerfuge zu sehen, die uns andeutet, dass die Ringmauer später an den massiven Turm angebaut wurde. Der Turm ist also der älteste Teil der Burg; sein Mauerwerk besteht im unteren Teil aus grossen Blöcken von Nagelfluh, Sandstein und Ackersteinen, während der obere Teil aus kleineren, zum Teil zugerichteten Steinen errichtet wurde. An der zum Hof hin gerichteten Ecke des Turmes können wir verschiedene Formen von Eckverbänden sehen. Im Fundament besteht der Eckverband aus grob zugerichteten Steinen; es ist keine deutliche Eckkante erkennbar. Erst im ersten Obergeschoss weist der Eckverband eine an den Ecksteinen herausgearbeitete Kante auf, den sogenannten Kantenschlag. Während in diesem Bereich die Ecksteine noch unterschiedliche Grösse haben, besteht der Eckverband ab dem dritten Stockwerk aus langen, zubeauenen Steinen in der sogenannten Läufer-Binder-Technik. Dabei liegt abwechselungsweise ein Eckstein längs zur einen oder anderen Flucht des Mauerwerkes. Dieser Verband ist erst 1902/03 bei der Restaurierung entstanden – deutlich erkennbar ist dies durch die in die

Fugen eingesetzten Ziegelsteine, die die Grenze zwischen originalem und rekonstruiertem Mauerwerk markieren.

An der zum Burgtor gewandten Fassade des Turmes sehen wir zahlreiche Tür- und Fensteröffnungen. Etwa 6 Meter über dem Boden, im ersten Stock, befindet sich der Durchgang zum Palas; der Hocheingang an der Südostfassade war früher über eine hölzerne Treppe erreichbar. Das Gewände des Durchgangs schliesst mit einem Bogen ab und zeigt einen Rundstab, fein aus Sandstein gehauen. Tageslicht ins Innere des Turmes bringt im zweiten Stock ein gekoppeltes Rundbogenfenster, in den übrigen Stockwerken schmale Fensterscharten. Unter dem Dach ragt ein hölzerner Obergaden vor, wie wir das auch von anderen Burgtürmen kennen (Neu-Altstätten, Alt-Rheineck, Hagenwil, Mammertshofen). Dieser Obergaden ist aber nicht in originalem Zustand erhalten, sondern wurde 1902 bei der Restaurierung wieder angebracht. Ob das gewalmte Satteldach der ursprünglichen Form entspricht, wissen wir nicht; Hauptsache ist, dass der Turm durch ein Dach vor Witterungseinflüssen geschützt ist.

Auf einer Giebelseite des Turmes, der Südostfassade, ist in moderner Zeit ein ebenerdiger Eingang aus dem Fundament gebrochen worden; in der einen Torwange befindet sich die Jahreszahl 1902. Durch diesen Eingang kann man den Turm betreten und über Holztreppe und eingezogene Zwischenböden bis in den Giebelraum aufsteigen. Das Erdgeschoss war fensterlos, es diente wohl als Vorratsraum und war nur durch eine Luke vom oberen Stockwerk her zugänglich. Im ersten Stock befand sich der



Burg Iberg: Halbkreisförmig umschliesst der innere Burggraben die Burg (rechts in der oberen Bildecke).

ursprüngliche Eingang. Der Boden dieses Eingangsraumes war durch massive quadratische Balken getragen, deren Löcher wir noch in den Wänden sehen können. Ueber dem Eingangstockwerk befand sich offenbar eine Stube, ein heller Wohnraum, der auf zwei Seiten (gegen Südost und Nordost) je ein grösseres Fenster aufwies. Die nachfolgenden Räume in den oberen Etagen drei und vier waren dunkle Räume, denn sie waren nur mit je zwei oder drei schmalen Fensterscharten versehen, die kaum richtig Luft in den Raum liessen. Im fünften Stock befindet sich die bereits erwähnte Holzlaube, die wahrscheinlich weniger wegen der Aussicht als wegen der günstigen Verteidigungsposition gegenüber dem Burgtor auf dieser Seite eingerichtet war. Heller und luftiger war der Giebelraum, wo auf jeder Seite ein schmales, doppelbogiges Fenster eingerichtet war.

Alle diese Stockwerksböden ruhten, mit Ausnahme des Eingangsbodens, auf kleinen Mauerabsätzen, die heute noch sichtbar sind, weil die modernen Zwischenböden nicht der alten Stockwerkseinteilung gefolgt sind.

Durch eine kleine Rundbogentür im dritten Stock gelangt man heute auf die Mauerkrone der Ringmauer, die an dieser Stelle eine Mächtigkeit von ca. 2,5 Meter hat. Auf dieser Höhe führte früher der ans Fachwerk gefügte Wehrgang rund um die Burg. Beim Verlassen des Turmes beachte man den Unterschied in der Mauerstruktur zwischen Innenmantel und Aussenmantel. Die Innenseite des Fundamentes ist mit kleinen Bruchsteinen errichtet worden, während die Aussenseite aus grossen Felsblöcken besteht.

Im heute leerstehenden Burghof befanden sich, nach alten Darstellungen zu schliessen, ein Wohngebäude (Palas) und ein Wirtschaftsgebäude für Gesinde und Vieh. Von diesen Bauten sind heute keine Spuren mehr über dem Boden zu sehen.

Wann und von wem die Burg Iberg erbaut wurde, wissen wir heute nicht genau. Erstmals urkundlich erwähnt wird die Burg im Jahre 1249, woraus wir schliessen können, dass die Burg vor dieser Zeit erbaut wurde. Da in den uns erhaltenen Urkunden ab etwa 1240 ein Rittergeschlecht auftaucht, das sich Iberg nennt und dem Abt von St. Gallen als Ministeriale unterstellt war, nehmen wir heute an, dass diese Ritter von Iberg die Burg erbauten; sehr wahrscheinlich im Auftrage ihres Herrn, dem Abt von St. Gallen. Dies dürfte in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts geschehen sein, was auch mit den stilistischen Merkmalen übereinstimmt, die der massive Burgturm aufweist (Eckverband ohne Kantenschlag, Fensterscharten). Genaues über die Frühzeit der Burg, über die Epoche der Erbauung, könnten vielleicht archäologische Grabungen erbringen, die auf dieser Burg bis jetzt noch nie durchgeführt wurden.

Wegen der 1226 stattgefundenen Bluttat im Hause Toggenburg, welcher Friedrich(I.) von Toggenburg zum Opfer fiel, entstand zwischen dem Grafengeschlecht und dem Abt von St. Gallen ein langjähriger hartnäckiger Kampf. Denn der Vater des ermordeten Toggenburgers schenkte dem Kloster St. Gallen reichen Grundbesitz, wogegen sich die Enkel des Donators wehrten. Bei diesen heftigen Auseinandersetzungen wurde vor 1249 auch die zur Abtei

St. Gallen gehörende Burg Iberg von den Toggenburger Grafen belagert und erobert. Denn am 19.1.1249 unterzeichnete Graft Kraft (I.) von Toggenburg mit seinen Brüdern eine Urkunde, die «in castro Yberch» – auf Burg Iberg – ausfertigt wurde (UBSG 3, s. 120).

Nach der Chronik von Kuchimeister, dem St. Galler Chronisten des beginnenden 14. Jahrhunderts, erhielt die Burg nach der Eroberung den neuen Namen Kraftsberg, und es war bei Strafe verboten, sie anders als mit diesem Namen zu nennen (Kuchimeister-Chronik, cap. 23, s. 67). Dies übrigens ein interessanter Hinweis, der andeutet, dass bisweilen im Burgnamen eine Symbolik verborgen ist, die etwa, wie in diesem Fall, einen Herrschaftsanspruch ausdrücken soll.

Nach mehrmaligem gewaltsamem Besitzwechsel in den Jahren 1254/55 kam die Burg wieder in die Hand der Abtei St. Gallen, welche die ausgebrannte Burg wieder aufbaute. Dabei soll der Burgturm um zwei Stockwerke erhöht worden sein (Kuchimeister-Chronik, cap. 24, s. 72).

In den Jahren 1280-1285 stellten Abt Rumo von Ramstein (1277-1281) und Abt Wilhelm von Montfort (1281-1301) zahlreiche Urkunden auf der Burg Iberg aus (UBSG 3, s. 226; s. 243). Eine davon unterzeichnete der Abt «in dem boumgarten ze Iberch...» (UBSG 3, s. 226), was uns den Hinweis gibt, dass zur Burg auch ein Obstbaumbestand gehörte.

In den Streitigkeiten zwischen Abt Wilhelm von Montfort und dem von König Rudolf von Habsburg eingesetzten Gegenabt Konrad von Gundelfingen (1288-1291) wurde Burg Iberg 1290 von Konrad erobert. Nach der Eroberung stellte Abt Konrad ein Schuldenverzeichnis (Schuldenrödel) auf, aus dem hervorgeht, dass die Belagerung und Eroberung der Burg Iberg mit viel Mühe, Aufwand und Personal verbunden war (UBSG 3, s. 737-746). In der Kuchimeister-Chronik (cap. 55, s. 221) wird auch berichtet, dass die Belagerer versuchten, die Ringmauer zu

untergraben. Doch der Erfolg war nur von kurzer Dauer; denn als Rudolf von Habsburg 1291 starb, verlor Konrad jede Unterstützung von aussen und musste sämtliche Eroberungen und Ansprüche fallenlassen.

Danach blieb es ruhig auf Burg Iberg. Auch in den Appenzellerkriegen scheint die Burg keinen grösseren Schaden genommen zu haben. Nach dem Friedensschluss von Bregenz (1408) wurde die Burg an die Abtei zurückgegeben. Sie diente fortan als Sitz des klösterlichen Vogtes, der seit 1468 auch dem Gericht Wattwil vorstand.

Aus einer Urkunde, die 1420 ausgestellt wurde, war der klösterliche Burgverwalter verpflichtet, die Burg tagsüber zu dritt zu bewachen und für die Nacht zusätzlich noch einen Nachtwächter zu bestellen; in friedlichen Zeiten wohnten also nur wenige Menschen auf der Burg (UBSG 5, s. 200).

Als um 1700 die Abtei St. Gallen die Wattwiler zum Bau der Rickenstrasse aufforderte, kam es zur Auflehnung der Toggenburger Talleute gegen die Klosterherrschaft: 1709 wurde die Burg Iberg, der verhasste Vogteisitz, von den Wattwilern erobert. Der Handel um die Hummelwaldstrasse war der unmittelbare Anlass zu einer konfessionellen Auseinandersetzung, die die gesamte Eidgenossenschaft ergriff und im Zweiten Villmergerkrieg von 1712 gipfelte. Im Friedensschluss von 1718 wurde die Burg dem Abt von St. Gallen nach zähen Verhandlungen zurückgegeben, durfte aber nicht mehr befestigt werden. Nach der Aufhebung der Klosterherrschaft 1805 gelangte die Burg in Privatbesitz und wurde 1838 teilweise abgebrochen. 1902 nahmen die Ortsbürger von Wattwil als neue Besitzer eine umfassende Renovation vor.

Neu-Toggenburg

Auf einem mächtigen Nagelfluhkegel nördlich der Passhöhe Wasserfluh, zwischen Lichtensteig und Brunnadern, liegen die Reste der grossen Burganlage. Bemerkenswert an dieser Burg-



Burgruine Neu-Toggenburg, ausgegraben 1936/37.

Luftaufnahme mit Blick auf die Wasserfluhstrasse.



Neu-Toggenburg: Die äussersten Gräben sind unter dem dichten Buschwerk kaum erkennbar.

ruine sind die konzentrisch um die eigentliche Burg herumlaufenden Gräben und Wälle. Wenn der Besucher sich auf dem Wanderweg der Burg-ruine nähert, so kann er das ausgedehnte Wall-und Grabensystem gar nicht überblicken; er stellt einfach fest, dass der Zugangsweg zur Ruine beidseits in regelmässigen Abständen steil abfällt. Auch auf dem höchsten Punkt der Ruine kann man die Anlage in ihrer Gesamtheit nicht erfassen, weil das Gelände mit Bäumen

und Büschen bedeckt ist. Erst ein Bild aus der Luft macht dem Besucher deutlich, dass die Burg, am Rande eines Felsabsturzes gelegen, von drei Gräben im Halbkreisbogen umschlossen ist. Bei genauerem Hinsehen kann man sogar feststellen, dass es fünf Gräben sind, wobei die beiden innersten innerhalb der Burganlage liegen. Diese Art von vorgelagerten Annäherungshindernissen ist häufig bei Wehrbauten der prähistorischen Zeit und des Früh-



Neu-Toggenburg: Ein tiefer Graben – der dritte von innen gezählt – umschliesst im Halbbogen die Burg-ruine.



Neu-Toggenburg: Blick in den Burghof. Im Hintergrund deutlich erkennbar die Ringmauer.

mittelalters zu finden, bei Burgen aus Stein aber eher selten zu sehen – in der Ostschweiz ist mir kein Beispiel dazu bekannt.

Der ursprüngliche Zugang zur Burg führte wohl über eine Rampe quer über die drei äusseren Gräben. Eine rund zwei Meter starke Ringmauer begrenzt in einem Halbbogen den Burghof. Am nordöstlichen Ende (beim Eingang links) befand sich wohl der Wohnteil der Burg, der Palas; von ihm sind noch die Fundamente sichtbar. Eine Vertiefung im Felsboden im Innern des Palas kann als Zisterne gedeutet werden, ebenso der etwa 4 Meter tiefe Schacht beim Aufgang zum höchsten Punkt der Burganlage. Betrachtet man den Verlauf der Ringmauer gegen Westen (vom Eingang aus nach rechts), so bemerkt man, dass diese Mauer die beiden innersten Gräben überquert und an den Felskopf anschliesst. Auf der Sohle des innersten Grabens, der aus dem Nagelfluhfelsen herausgehauen wurde, ist bei Grabungen ein zugemauertes Tor in der Ringmauer entdeckt worden, das 1937 geöffnet und wiederhergestellt wurde. Vermutlich handelt es sich hierbei um einen älteren Eingang, der nach dem Einrichten des grosszügigeren, heute noch benutzten Einganges zugemauert wurde.

Auf dem den Burghof überragenden Felskopf befand sich ursprünglich wohl ein einfacher Wohnturm, von dem keinerlei Fundamentreste oder sonstige Spuren erhalten geblieben sind. Die Anordnung der beiden innersten Gräben und die sie überquerende Ringmauer lassen vermuten, dass zuerst nur auf dem Felskopf ein Turm stand. Gemäss den Funden, die bei Grabungen auf der Burg eingesammelt wurden, könnte dieser Turm noch im 12. Jahrhundert erbaut worden sein (unglasierte schmale Becherkacheln). Zudem ist es durchaus denkbar, dass dieser Burgplatz bereits in prähistorischer Zeit als Siedlungsplatz benutzt wurde, wie

wir dies von vielen Burgstellen des Mittelalters kennen.

Den grosszügigen Ausbau der Burg dürften wohl die Toggenburger Grafen nach Verlust ihres alten Stammhauses Alt-Toggenburg nach 1226 veranlasst haben. Durch das ausgedehnte Wall- und Grabensystem glaubten sie sich vermutlich sicher genug in ihrer Burg, so dass sie auf den Bau eines massiven Bergfriedes auf dem Felskopf verzichten konnten. So ist es zu erklären, dass wir heute keine Fundamentreste eines Turmes finden können, sondern nur die der Ringmauer und des Palas.

So gross und imposant diese Burgruine ist, so wenig wissen wir über ihre Geschichte. Erstmals erwähnt wird die Burg in einer Urkunde aus dem Jahre 1270, die Friedrich (II.) und Diethelm (VII.) von Toggenburg «in castro novo Toggenburg» ausstellten (UBSG 3, s. 842). Die Bezeichnung «castro novo» deutet darauf hin, dass die Toggenburger Grafen hier ihren neuen Stammsitz eingerichtet hatten.

Weitere urkundliche Belege sind nur noch spärlich zu finden; so um 1280, als Graf Friedrich (II.) von Toggenburg eine Urkunde unterzeichnete, die «...ze der Hohun Toggenburg...» ausgestellt war (UBSG 4, s. 1019).

Nach dieser Zeit schweigen die Urkunden über das weitere Bestehen der Burg, doch aus den Kleinfunden der Grabung können wir ablesen, dass die Burg das ganze 14. Jahrhundert hindurch noch bewohnt war (glasierte Ofenkacheln). In einem Teilungsvertrag zwischen Donat von Toggenburg und seinem Neffen Friedrich (VII.) wurde 1399 die Burg ein letztes Mal erwähnt; sie hatte also zu jener Zeit noch gewisse Bedeutung als Bauwerk.

Ueber den weiteren Verlauf der Geschichte der Burg fehlen uns heute jegliche Notizen. Wahrscheinlich wurde die Burg nach dem Aussterben der Toggenburger Grafen 1436 aufgelassen und



Rüdberg: im rechten Bildteil der massive Bergfried mit Tuffstein verkleideten Mauern. Im linken Bildteil die später an den Turm angesetzte Ringmauer aus Feldsteinen.

zerfiel. Was noch von der Ruine übriggeblieben war, das soll im 19. Jahrhundert von potentiellen Bauherren der Umgebung weggeschleppt worden sein, um damit ihre Häuser zu bauen.

Rüdberg

Wenig unterhalb Dietfurt, hoch über dem rechten Ufer der Thur, liegt auf einem Sporn die Burgruine Rüdberg. Der Burgplatz ist dreiseitig durch Steilhänge begrenzt: im Westen durch das steilabfallende Ufer der Thur, im Norden und Süden durch je ein tief eingeschnittenes Bachtobel. Auf diese Weise natürlich geschützt, musste nur noch der Zugang von Osten, vom Weiler Wigetshof her, durch einen Halsgraben gesichert werden.

Man gelangt heute durch den teilweise zugeschütteten Halsgraben auf einem schmalen Weg zum Burgplatz und betritt die Ruine seitlich des Bergfriedes durch eine Bresche in der Umfassungsmauer. Dieser Zugang entspricht keineswegs dem ursprünglichen; dieser befand sich am westlichen Ende der Burg – von hier aus gesehen also am anderen Ende der Anlage – und der Zugangsweg führte nördlich um die Burg herum zum einstigen Burgtor.

Da mit einem möglichen Angriff von Osten her, also vom leicht zugänglichen Plateau, zu rechnen war, wurde auf dieser Angriffsseite der massive Bergfried errichtet, der die dahinterliegenden Gebäudeteile der Burg schützte. Das Fundament des quadratischen Turmes hat die Ausenmasse von 8 auf 8 Meter und besteht in der untersten Lage aus grossen Nagelfluhbrocken.

Die sichtbaren Teile des aufgehenden Mauerwerks dagegen sind mit Tuffsteinquadern verkleidet, und zwar sowohl aussen wie innen. Wie hoch der Bergfried ursprünglich war, lässt sich aus den Resten nicht mehr ablesen, doch dürfte der Turm sicher vier Stockwerke hoch gewesen sein. Der ebenerdige Zugang zum Bergfried von der Burghofseite aus, ist nicht original, sondern erst anlässlich einer Konservierung des Mauerwerkes 1949-54 entstanden.

Die Ringmauer stösst mit einer deutlichen Mauerfuge an den Turm an. Dass Turm und Ringmauer nicht aus der selben Baupoeche stammen, wird auch deutlich durch die Unterschiede in der Mauerwerkstechnik. Der Turm besteht aus sorgfältig behauenen Tuffsteinquadern, während die Ringmauer aus Bollensteinen errichtet wurde. Sie umschliesst einen weiten Burghof von rechteckigem Grundriss. In der Nordwestecke dieses Hofes standen ursprünglich mehrere Gebäude, von denen heute noch die Fundamente sichtbar sind. In der nördlichen Längswand der Ringmauer sind in diesem Bereich Fensterscharten erkennbar, die nur wenig Licht in das Erdgeschoss dieses ehemaligen Gebäudekomplexes brachten. Von der Anordnung innerhalb der Burganlage gesehen, handelt es sich dabei vermutlich um den Wohnteil (Palas) der Burg.

Unmittelbar davor befindet sich der ursprüngliche Zugang zur Burg. Das schmale Tor war vermutlich gegen aussen zusätzlich noch durch einen Zwingervorbau geschützt; wenige Mauer Spuren im Boden ausserhalb des Tores geben Anlass zu dieser Vermutung.



Rüdberg: Blick in die Nordwestecke mit den Grundmauern von Gebäuden. In der Umfassungsmauer sind die Öffnungen für Fensterscharten zu sehen.

Die südlichen Partien der Ringmauer sind heute kaum noch zu erkennen, da grosse Teile davon in das Bachtobel abgerutscht sind. Da auf dieser Seite keine Steinfundamente zu sehen sind, befanden sich an dieser Stelle vermutlich die aus Holz errichteten Stall- und Wirtschaftsräume. Die Ringmauer umschliesst nicht den ganzen auf dem Plateau zur Verfügung stehenden Platz, so dass ein weiter, offener Vorhof in Dreiecksform übrigbleibt. Dieser ist durch Bachtobel und Steilhänge auf natürliche Weise geschützt; vermutlich wurde einzig ein fester Viehhag rund herum gezogen, damit das Vieh, das sich auf diesem Vorplatz befand, nicht über die Ränder abstürzte.

Die Burg Rüdberg wird erstmals 1271 in einer Urkunde erwähnt, die «in castro Rudeberg» ausgestellt wurde (UBSG 4, s. 1013). Die Burg gehörte zu jener Zeit der Abtei St. Gallen und diente dem klösterlichen Ammann des Hofes Bütschwil als Amtssitz. Sie dürfte also im Verlauf des 13. Jahrhunderts entstanden sein. Genaueres hierzu könnten uns noch archäologische Grabungen liefern, die auf dieser Burg bisher nur ganz oberflächlich durchgeführt wurden.

1272 wurde der Hof Bütschwil mit der Burg von der Abtei St. Gallen an Hugo von Werdenberg verpfändet (Kuchimeister-Chronik, cap. 34, s. 124). 1276 unterzeichnete ein Ritter «Gotschalchun ministerium de Rudeberc» als Zeuge eine Verkaufsurkunde (UBSG 3, s. 843). Dabei handelte es sich offenbar um einen Ministerialen der Abtei St. Gallen. 1340 gab Graf Albert von Werdenberg diese Pfandschaft an Friedrich (V.)

von Toggenburg weiter; denn das Kloster konnte offenbar die Pfandschaft nicht mehr einlösen (UBSG 3, s. 518). 1364 wurde die Burg als «vesti Rüdberg» bezeichnet, immer noch in den Händen der Toggenburger Grafen (UBSG 4, s. 54f.). 1386 wurde die Burg Rüdberg bei der Verteilung des Nachlasses des Grafen Diethelm (VI.) von Toggenburg seinem Nachfolger Friedrich (V.) zugesprochen (UBSG 4, s. 330). Daraus können wir entnehmen, dass die Burg zu jener Zeit noch als Verwaltungssitz bewohnt war. Die Toggenburger Grafen sassen wohl nicht selbst auf dieser Burg, sondern liessen sie durch ihre Ministerialen, die Ritter von Rüdberg, bewachen.

Da bei der Mauerkonservierung nur wenig Fundmaterial aus der Burg eingesammelt wurde, können wir über die Besiedlungszeit der Burg in nachfolgender Zeit wenig aussagen. Doch es ist zu vermuten, dass die Burg nach dem Erwerb durch die Abtei St. Gallen 1468 aufgegeben wurde, wie ja auch manch andere Burg in dieser Zeit gegen Ende des 15. Jahrhunderts ihre Bedeutung verlor.

Wildenburg

Auf einem mächtigen Felsklotz, der östlich von Wildhaus über dem Simmitobel aufsteigt, erhob sich die Wildenburg. Auf diesem Felskopf war der Burgplatz dreiseitig sehr gut vor Angriffen geschützt. Einzig von Osten her, dem Zugang vom Schönenboden, musste die Burg durch einen Graben gesichert werden, der aus dem anstehenden Fels gehauen wurde.

Ueber einen steilen Zugang gelangt man durch den Graben zum Burgplatz. Ob der ursprüng-



Wildenburg: Mauerwinkel im Westen der Anlage. Typische Mauerwerksstruktur bei Verwendung von Kalkstein: lagenhaft und kantig.

liche Zugang sich ebenfalls an dieser Stelle seitlich des massiven Bergfriedes befand, lässt sich ohne genauere Untersuchung der ganzen Anlage kaum sagen.

Wie bei der Ruine Rüdberg befindet sich auch hier an der Angriffsseite der massive Burgturm, hinter dem sich die übrigen unbewehrten Bauten verbergen konnten. Von diesem Turm sind heute noch drei Seiten sichtbar, die vierte ist in den Graben abgerutscht. Das Mauerwerk besteht aus grossen unbehauenen Steinblöcken und ist etwa zwei Meter mächtig.

Hinter dem Turm ist ein Mauerwinkel sichtbar, der vermutlich zum Wohngebäude der Burg gehörte. Das Mauerwerk ist einseitig gut sichtbar, es besteht aus kleinen Bruchsteinen aus Kalk. Die Innenseite des Gebäudes ist vollständig mit Schutt aufgefüllt, wie eine Bresche in der Mauer zeigt.

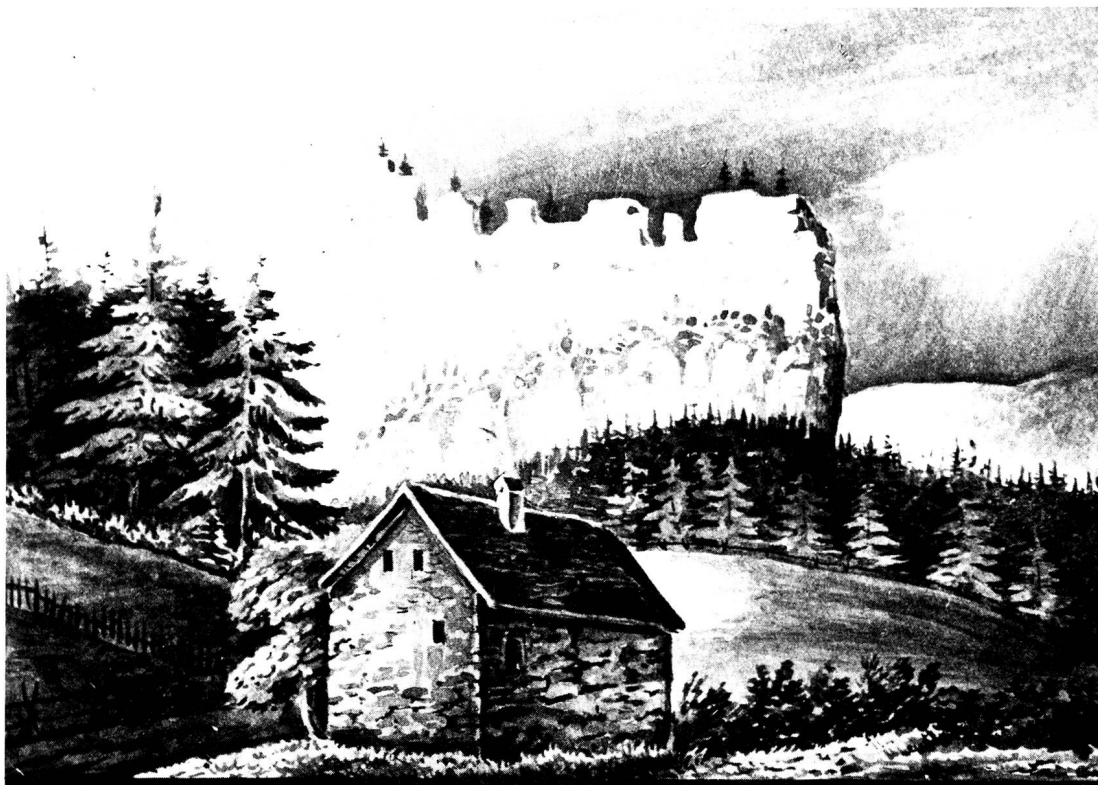
Da das gesamte Gelände der Burg stark überwachsen ist, ist der vollständige Grundriss der Burg nicht gut erkennbar. Verfolgt man aber die dem Felskopf entlang laufende Ringmauer, so stellt man bald fest, dass sich hier eine grössere Burganlage verbirgt, die aus einer Kernburg mit Bergfried und Palas und einer weitläufigen Vorburg besteht. Kernburg und Vorburg sind überraschenderweise noch durch einen Graben voneinander getrennt. Die Ringmauer folgt dem unregelmässigen Verlauf der Kante des Felskopfes und bildet so eine längliche, vieleckige Vorburg. Ganz im Westen der Anlage, gegen das Simmitobel, ist noch ein Mauerwinkel der Ringmauer erhalten, der aus kleinen zubehauenen Kalksteinquadern besteht; also eine völlig andere Struktur als die Ringmauer beim Bergfried.

Wie die Burg im einzelnen ausgesehen hat, ob sich noch weitere Gebäude in der Vorburg befanden, entzieht sich unseren Kenntnissen, zumal ja diese Burg kaum richtig ausgegraben und konserviert wurde.

Der flache Passübergang vom Toggenburg ins Rheintal wurde im Mittelalter vorwiegend als Wald-, Weide- und Riedland genutzt. Grundherr dieses Gebietes war der Abt von Einsiedeln, der die Freiherren von Sax damit belehnte. Wann die Burg auf dem Pass errichtet wurde, wissen wir nicht, doch dürfte dies wohl um die Mitte des 13. Jahrhunderts geschehen sein. Erstmals lesen wir den Namen der Burg in einer Urkunde aus dem Jahre 1313. In diesem Jahr verkaufte Freiherr Ulrich von Sax die Burg mit allen damit verbundenen Rechten an die Grafen von Toggenburg. Interessant ist in dieser Verkaufsurkunde die Umschreibung der Burg: «...min hus, daz man heisset dü Wildeburg, un den Stein, du du burg uf stat, und steg und weg, der da zuo höret...» (UBSG 3, s.429).

Nach dem Aussterben der Toggenburger Grafen 1436 ging deren gesamter Besitz an die Freiherren von Raron über. 1439 stellten Hiltbrand und Petermann von Raron dem Thurtal und den Leuten «...ze der Wildenburg...» einen Freiheitsbrief aus. Ob zu dieser Zeit die Burg noch bewohnt war, geht aus der Urkunde nicht hervor, denn die Nennung der Burg bezieht sich immer nur auf die Leute, die zu der Wildenburg gehören (gemeint sind jene, die in der näheren Umgebung lebten; also das spätere Dorf Wildhaus).

1468 erwarb die Abtei St. Gallen das gesamte Toggenburg mit dem Passübergang von Wildhaus, und somit auch die Burg Wildenburg. Da



Ruine Wildenburg. Farbig angelegte Zeichnung von Johann Heinrich Reich (1700-1757), im Burgenarchiv von August Näf, IV, 1951. Stadtbibliothek Vadiana, St.Gallen.

die Burg als Verwaltungszentrum allgemein in dieser Zeit nicht mehr diese überragende Rolle spielte, wie noch ein Jahrhundert zuvor, wurde sie vermutlich gegen Ende des 15. Jahrhunderts aufgegeben und zerfiel.

Vergleich der vier Burgen

Vergleichen wir zum Schluss die vier Burgen, so können wir trotz der Verschiedenartigkeit der Ausgestaltung jeder einzelnen Burg doch gewisse Gemeinsamkeiten herausstreichen. So sind alle vier Burgen in ihrem Grundriss dem jeweiligen Gelände angepasst. Wo immer möglich nutzte man die Lage, die durch natürliche Hindernisse die Burgbewohner vor unerwünschtem Besuch schützte. Auf Rüdberg und Wildenburg begnügte man sich mit einem Halsgraben, während auf Iberg zwei halbkreisförmige Gräben die Burg schützten. Einzigartig in seiner Ausdehnung ist dagegen das Wall-Graben-System auf der Neu-Toggenburg, wo drei Gräben und Wälle sich konzentrisch um die eigentliche Burg legen.

Bei Iberg, Rüdberg und Wildenburg besteht die Burganlage aus einem massiven Wehrturm, dem Bergfried, und einer Ringmauer, innerhalb der die übrigen Wohn- und Oekonomiegebäude sich befanden. Bei allen diesen Burgen liegt der Bergfried an der gefährdeten Seite, der Angriffsseite, und schützte so die dahinter liegenden unbewehrten Bauten. Einzig bei der Neu-Toggenburg scheint die Anlage nur aus Ringmauer und Palas bestanden zu haben, da von einem Turm jegliche Spuren fehlen. Bei allen drei Burgen ist der Turm das älteste Element, an das später die übrigen Bauten angegliedert wurden. Dies gilt auch für die Neu-Toggenburg, wobei

dort der frühe Wohnturm beim späteren Ausbau der Anlage offenbar verschwand. Bei den drei erhaltenen Burgtürmen besteht das Fundamentmauerwerk aus grossen unbehauenen Nagelfluhblöcken und Findlingen. Das aufgehende Mauerwerk ist bei Rüdberg mit Tuffsteinquadern verkleidet, bei Iberg und Wilden-



Ruine Wildenburg. Tuschzeichnung von Johann Jakob Rietmann (1808-1868), im Burgenarchiv von August Näf, Bd. IV, 1951. Stadtbibliothek Vadiana.

burg aus Bruchsteinen errichtet. Der Eckverband weist bei Wildenburg keinen Kantenschlag auf, bei Iberg ist der Kantenschlag erst ab dem ersten Stockwerk zu sehen und bei Rüdberg wird die Eckkante durch die Tuffquader gebildet.

Die Mauerstruktur der Ringmauer gleicht sich bei allen vier Burgen. Die Mauern sind aus kleinen, grob zugerichteten Bruchsteinen lagerhaft aufgebaut, jedenfalls weniger sorgfältig als der Turm.

Die Burgen Rüdberg, Neu-Toggenburg und Wildenburg kann man, obwohl an alten Wegen gelegen, eher als Rodungsburgen bezeichnen, die inmitten einer Rodung aufgerichtet wurden, um das neugewonnene Acker- und Wirtschaftsland in Besitz zu nehmen. Iberg dagegen hatte wohl von Anfang an die Funktion, den an ihrem Fuss vorbeiziehenden Weg über die Laad zu kontrollieren.

In den Urkunden tritt uns Iberg zuerst entgegen (um 1249), Rüdberg und Neu-Toggenburg erscheinen gleichzeitig in den Urkunden um 1270, während die Wildenburg 1313 erstmals namentlich genannt wird. Trotzdem sind Rüdberg, Iberg und Wildenburg vermutlich zur selben Zeit in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstanden. Einzig bei Neu-Toggenburg ist eine frühere Besiedlungszeit zu vermuten. Diese Vermutungen könnten durch ausgedehnte archäologische Forschungen noch erhärtet werden. Mit Ausnahme von Iberg, die bis ins frühe 18. Jahrhundert als Vogteisitz diente, wurden die übrigen Burgen gegen Ende des 15. Jahrhunderts aufgelassen und zerfielen.

Literatur

A in diesem Artikel gekürzt zitierte Literatur

Kuchimeister-Chronik

Christian Kuchmeister's Nüwe Casus Monasterii sancti Galli, hsg von G. Meyer von Knonau, in: Mitteilungen zur vaterländischen Geschichte, hsg. vom historischen Verein in St. Gallen; (= St. Gallische Geschichtsquellen, Bd. 5) St. Gallen 1881.

UBSG

H. Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen in 6 Teilen. Zürich/St. Gallen 1863-1899.

Burgenkarte: Burgenkarte der Schweiz und des angrenzenden Auslandes in 4 Blättern, hsg vom Schweizerischen Burgenverein, Blatt 2 1978².

B allgemein zu Burgen im Toggenburg

H. Boxler: Die Burgnamengebung in der Nordostschweiz und in Graubünden. Diss. Frauenfeld 1976.

H. Edelmann: Burgen und Schlösser im Toggenburg. in: Toggenburgerblätter für Heimatkunde 13(1950).

G. Felder: Die Burgen der Kantone St. Gallen und Appenzell.

Teil I (= Neujahrsblatt des Historischen Vereins. St. Gallen 1907)

Teil II (= Neujahrsblatt des Historischen Vereins. St. Gallen 1911)

Teil III (= Neujahrsblatt des Historischen Vereins. St. Gallen 1942).

Zusammengefasst in: 28. Jahrbuch des Kantonalen Lehrervereins St. Gallen. Gossau 1943.

Iberg

J. Braunwalder: Die Zerstörung des Schlosses, in: Toggenburgerblätter für Heimatkunde 18(1955).

H. Edelmann: Die Erstürmung des Schlosses Iberg 1710, in: Toggenburgerblätter für Heimatkunde 2(1939).

H. Schneider, Iberg, in: Burgen der Schweiz, Bd 6: Kantone St. Gallen, Thurgau, Appenzell, s. 39f., Zürich 1983.

H. Wälly: Erinnerungen an die letzten Zeiten von Schloss Yberg..., in: Der Toggenburger Bote 77(1901).

Neu-Toggenburg

G. Felder, von der Neutoggenburg: Toggenburgerblätter für Heimatkunde 2(1939).

Derselbe von der Neutoggenburg ob Lichtensteig, in: Das Toggenburg, illustriertes Fremdenblatt 12(1937).

Th. Holenstein, zum Namen und zur Gründung von Lichtensteig und der Neutoggenburg, in: Toggenburger Chronik, Beilage zum «Toggenburger-Volksblatt und Altoggenburger», 1939, Nr. 10/11.

K. Schlumpf: Neutoggenburg und Yberg. Historisches Schauspiel in 6 Aufzügen. St. Gallen 1906.

Rüdberg

G. Braunwalder, Die Ritter von Rüdberg, in: Toggenburger Heimatjahrbuch 15(1955), S. 94-96.

J. Hollenstein, Burg Rüdberg, eine alte Wegsperre im Thurtal, in: Toggenburger Heimatjahrbuch 13(1953).

Wildenburg

(N.N.) Die Zwingherren (zu Wildenburg), in: Das Toggenburg, illustriertes Fremdenblatt 2(1927).

Die Wildenburg, in: Neuer Appenzeller Kalender 1867.

Th. Koch, Die Wildenburg, in: Das Toggenburg, illustriertes Fremdenblatt 8(1931).

B. Rutz, Die Ruine Wildenburg bei Wildhaus, in: Werdenberger Anzeiger 85-88 (1910).